



Königsberg

(Klimkovice)

An der nördlichen Sprachgrenze des Kuhländchens liegt die tschechische Stadt Königsberg mit einer deutschen Minderheit, die mit dem Ortsteil Polanka bis an die Oder reicht. In der ursprünglich deutschen Stadt mit deutscher Tradition, die auf alten Epitaphen aus dem Mittelalter von deutschen Adligen, Rittern und Burgfräulein berichten, die ihren Platz im Altarraum der Kirche, aber auch in der Gruftkapelle der Grafen Wilczek haben, deren Sarkophage von dieser Tradition künden. Das Deutschtum der Stadt bildete früher die Brücke zu den Deutschen im Ostrau–Karwiner Kohlenrevier. Seit Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jh. zogen mehr und mehr Tschechen zu.

1930 hatte Königsberg 3.240, 1939 2.918 Einwohner, 1947 waren es 2.710.

Die meisten der Laubenhäuser am Ringplatz gehörten bis zum Ende des 1. Weltkrieges deutschen „brau- und schankberechtigten“ Bürgern.

Aus einer Familienchronik: Nach einer Urkunde, die sich im Troppauer Museum befindet, übersiedelte im Jahre 1747 der Sohn einer Bauernfamilie namens Sebastian Roßmanith aus Raase bei Jägerndorf nach Königsberg und kaufte hier das Bürgerhaus Nr. 67 am Ringplatz mit ca. 75 ha Grundstücken um den Betrag von 8.000 Rheinischen Talern. In den folgenden Jahrzehnten erwarben die Roßmaniths die Häuser 65 und 66 dazu. Im 18. Jh. befand sich in Haus 66 eine Gemischtwarenhandlung (Lebensmittelgeschäft), eine Gastwirtschaft und die Deutsche Spar- und Darlehenskasse GmbH. Inhaber der beiden ersten Unternehmen, zu denen auch Landwirtschaft gehörte, war ein Heinrich Roßmanith, der gleichzeitig auch Leiter der Spar- und Darlehenskasse war. Die Kunden der Spar- und Darlehenskasse kamen hauptsächlich aus den deutschen Nachbardörfern Stiebzig und Wollmersdorf.

Inmitten des rechteckigen Ringplatzes stand früher ein kleines ebenerdiges Haus, das die Post und das „Ratszimmer“ beherbergte. An dem „budunek“, wie das Haus von den Tschechen genannt wurde, sah alles im Vergleich zu den bürgerlichen Laubenhäusern sehr einfach aus. Links vom Eingang zu diesem Haus stand ein Kreuz, flankiert von den Pestheiligen Sebastian und Laurentius, aufgestellt nach der dritten Pestepidemie (Datum nicht bekannt). Während des Dritten Reiches wurde das baufällige Rathaus abgerissen und Kreuz und Heiligenstatuen bei der Kirche aufgestellt.

Die Kirche ist ein romanischer Gewölbebau mit schiefem unvollendetem Kirchturm und angebauter Gruftkapelle, der Erbbegräbnisstätte der Grafen Wilczek. Von der Empore der Kirche führte ein überdachter Verbindungsgang zum ersten Stock des Schlosses.

Das Schloß wurde um die Mitte des 16. Jh. von den Grafen Wilczek erworben und war dann durch viele Generationen der Sitz der gräflichen Familie. Eine ihrer markantesten Gestalten war der Feldmarschall Heinrich Wilhelm Wilczek (1665-1739), der auch in der Gruftkapelle seine letzte Ruhestätte fand und dessen Würden und Taten auf dem Sarkophag-Epitaph verzeichnet sind.

Eine steinerne Sitzbank in der Toreinfahrt des Schlosses, von der erzählt wird, sie hätte früher „Prügelbank“ geheißen, weil auf ihr die auf frischer Tat ertappten kleineren Übeltäter (Kartoffel- und Krautdiebe oder Wald- und Flurschänder) ihre festgesetzte Anzahl von Stockschlägen hinnehmen mußten. Entlang an der Kirche und am Schloß, vorbei am dazugehörigen Meierhof und den letzten Häusern Königsbergs, vorbei am Friedhof führt die einstige Hauptstraße in sanftem aber stetigem Anstieg zur uralten Linde von Königsberg, von der gesagt wird, daß sie mehr als 500 Jahre alt ist. Von der Linde hatte man einen schönen Ausblick weit ins Land, über Felder und Wiesen bis zu den Silhouetten der Schlote und Fördertürme Ostraus und hin zu den Beskiden am Horizont.

Durch die „Nedal'sche Schulstiftung“, die ein verstorbener deutscher Gutsbesitzer eingerichtet hatte, kam es, daß die deutsche Volksschule in Königsberg schon bald Lehrmittelfreiheit einführen konnte. Alljährlich konnte aus diesem Grund auch eine Weihnachtsfeier finanziert werden, die alle deutschen Familien zu diesem Ereignis zusammenführte.

Ein weiteres Ereignis in Königsberg war der von den Deutschen veranstaltete Faschingsball, der auch von Tschechen gern besucht wurde.

Die alteingesessene deutsche Bevölkerung setzte sich aus den verschiedensten Berufen und sozialen Schichten zusammen. Es waren Geschäftsleute, darunter auch deutsche Juden, pensionierte Offiziere oder

Beamte und einige Akademiker wie Ärzte und Apotheker, Juristen und Lehrer. Die fluktuierende deutsche Bevölkerung bestand aus Industriearbeitern, Bergarbeitern, Eisenbahnern u.a.

Ein Ort mit vielen Erinnerungen für die 1945/46 vertriebenen Königsberger war der Königsberger Schloßteich mit seiner ringsumlaufenden Kastanien- und Buchenallee.

Das Königsberg von heute hat das im Stadtteil Hillau neu eingerichtete Jodsanatorium mit 300 Betten für Erwachsene und 160 Betten für Kinderpatienten.

Bei geologischen Untersuchungen des Ostrauer Beckens wurde in einer Tiefe von 250–500 Metern ein riesiger unterirdischer See entdeckt. Die Ergebnisse der Wasseranalyse waren sensationell: das Wasser enthält Jod- und Bromverbindungen und ähnelt in seiner qualitativen Zusammensetzung dem Wasser des Toten Meeres.

F.S.

Quelle: Alte Heimat 6/1985, Erinnerungen an Königsberg, Ilse Pös-Drachsler



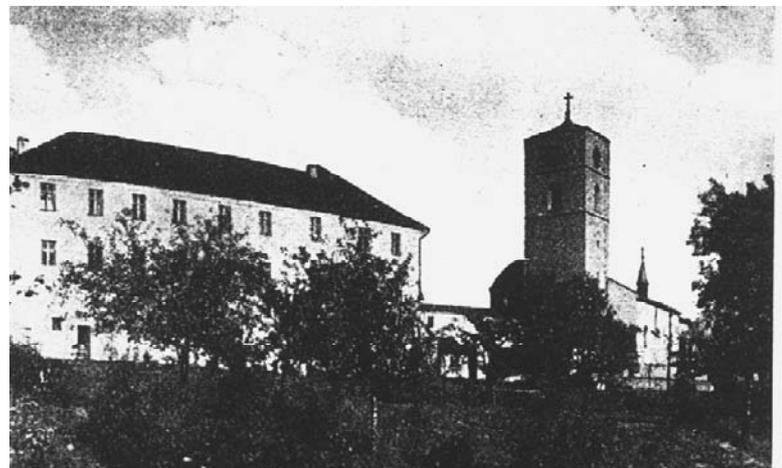
Königsberg



Ringplatz in Königsberg



Unter den Lauben ...



Das Schloß



Die historische Linde von Königsberg

Archivbilder